

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und das
jede folgende Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion
30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-
stein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11),
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,
Wagel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frank-
furt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig,
A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse
in Berlin, Breslau, Hamburg, München,
Kürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag,
Straßburg, Buda.

Einladung zur Pränumeration

auf das

zweite Quartal — April bis Ende Juni — des Jahres 1874

der

„Arader Zeitung.“

Pränumerations-Preise:

für Arad		für Auswärtige	
mit Zustellung ins Haus:		mit freier Postversendung.	
Ganzjährig	16 fl. — fr.	Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "	Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " — "	Vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Indem wir zur Erneuerung, respective zum Beitritt der Pränumeration hiermit höflichst ein-
laden, sprechen wir gleichzeitig die Bitte aus, die Pränumeration **noch im Laufe**
dieses Monats gütigst veranlassen zu wollen, damit bei Beginn des neuen Quartals
keine Störung in der Expedition unseres Journals eintreten möge.

Die Pränumerationspreise bitten wir **franco** einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu
bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten
zu Geldsendungen eignen.

Arad, im März 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 24. März.

Noch ist das neue Cabinet fast der ausschließliche
Gegenstand der öffentlichen Discussion in der haupt-
städtischen Presse.

„Pesti Napló“ bezeichnet als Programm der
Regierung vorläufig die Regelung des Staatshaus-
haltes und die Consolidirung der staatlichen Verhält-
nisse. Das jetzige Cabinet vereinigt alle Elemente,
welche sich auf die Basis des Ausgleichs gestellt
haben.

„Reform“ begrüßt das neue Ministerium sehr
warm und meint die Versicherung geben zu können,
daß alle Schattierungen der Deakpartei daselbe ein-
müthig unterstützen werden. Ministerpräsident Wittó
möge nur in der Deakpartei die nöthige Stütze suchen
und nicht weiter coetiren, so werde er die Majorität
immer für sich haben und Erspriechliches leisten kön-
nen. Unter besseren Auspicien hätte kein Ministerium
zu Stande kommen können. — Die „Reform“ ist
ferner der Ansicht, daß die diesjährigen Delega-
tioneversammlungen schwerlich so glatt verlaufen
werden wie Manche erwarten. In Folge der diesma-
ligen Beteiligungen der Opposition an den Delega-
tionsverhandlungen, sowie in Folge der allgemeinen
Stimmung, welche Ersparungen verlangt, wird das
Budget der gemeinsamen Angelegenheiten, dessen Vor-
anschlag um nichts niedriger als der für die verflo-
senen Jahre ist, wahrscheinlich lebhaftere Debatten ver-
anlassen.

Im „Hon“ verspricht Bokai, daß das linke Cen-
trum Ghyczy in seinem Wirken als Finanzminister
unterstützen werde; möge sein Wirken auch Erfolg
haben. Dies wäre im Interesse des Liberalismus zu
wünschen, denn dann werde kein künftiges Ministe-
rium Ghyczy enteehren können und ein Cabinet, wel-
ches conservative oder ultramontane Tendenzen ver-
folgen wollte, würde vor Ghyczy zurückweichen müssen.
Dieses liberale Element sei bei uns um so nothwen-
diger, als wir bisher gegen den Ultramontanismus,
der überall kräftig bekämpft wird und uns nicht min-
der gefährlich ist, noch keine Schritte gethan haben.

„Glendör“ ist sehr erfreut, daß die Verwaltung
der Finanzen in die Hände Ghyczy's gelangt ist, da
dies eine Bürgschaft für die möglichste rationelle
Wirtschaft ist. Die Opposition wird ihn gewiß in
seinem aufopfernden Streben unterstützen und mögen

ihm alle Pläne gelingen. Daß sich Ghyczy vorbe-
halten hat, die Verantwortung für das Wirken des
ganzen Ministeriums nicht zu übernehmen, ist jeden-
falls bemerkenswerth und ebenso das Verhalten der
Mittelpartei, welches dahin abzielt, dem
etwa zurücktretenden Ghyczy ein Plätzchen zu
sichern. Die Opposition wird aber keinesfalls factios
sein, obwohl man nicht erwarten darf, daß sie etwaige
Fehler unbeachtet lassen wird.

„Magyar Politika“ findet es begreiflich und an-
nehmbar, daß Ghyczy sich seinen Sonderstand-
punct gewahrt hat; dieses Blatt bedauert nur, daß
Wartal nicht lieber zum Minister des Innern,
als zum Handelsminister ernannt worden.

„Középárt“ motivirt den Beschluß der Mittel-
partei, auch fernerhin eine gesonderte Parteistellung
einzunehmen. Der Eintritt der Mittelpartei in die
Rechte wäre nichts anderes gewesen, als ein Act per-
sönlicher Bequemlichkeit; eine Rolle hätte die Mittel-
partei in der Deakpartei nicht spielen können. Wenn
die Vereinigung stattfinden soll, so werde diese besser
dann erfolgen, wenn der Liberalismus der Deakpartei
sich in großen Reformfragen manifestiren wird. Setzt
sich für diese Fragen noch keine Garantie gegeben.

„Baloldal“ versichert, Ghyczy befinde sich in
einem „entsprechlichen“ Irrthum. Er glaube, man könne
die Finanzen ordnen, ohne den staatsrechtlichen Aus-
gleich abzuändern und er werde sich binnen Kurzem
überzeugen, daß dies ein trauriger Irrthum gewesen.

„Magyar Ujság“ ist mit dem neuen Cabinet
gar nicht zufrieden. Wittó habe keine Verdienste,
die es erklärlich machen, weshalb eben er Herr
Szlavay ablösen solle; ohne Systemwechsel nütze
ein solcher Personenwechsel nichts. Ghyczy selbst
werde in einem solchen Cabinet nichts Erspriechliches
leisten können, dies um so weniger, als er seine An-
sichten schon längst geändert und den Standpunct der
Deakisten acceptirt hat.

In Berlin sind Gerüchte verbreitet, daß des
Conflictes in der Militärfrage wegen die Auflö-
sung des Reichstages bevorstehe. Officiös
wird darüber geschrieben: „Die seit einigen Tagen
wegen der Militärfrage verbreiteten pessimistischen Ge-
rüchte haben einen sehr unsicheren Boden und vertragen
nicht eine irgendwie eingehende Prüfung. Bei-
spielsweise begreift Niemand, wie von einer Auflösung
des Reichstages wegen des §. 1 und des bekannten
Maginums von über 400.000 Mann gesprochen wer-

den kann, während die Regierung sich bei einer Durch-
schnittsziffer von etwas über 380.000 Mann, welche
sie selbst für 1875 verlangt hat, notorisch beruhigen
wird. Selbst die „Provinzial-Correspondenz“ nimmt
heute an, daß das Gesetz vielleicht erst nach Ostern
seine Erledigung finden werde. Dann sind aber offen-
bar definitive Entschlüsse über den §. 1 jetzt noch
nicht gefaßt. Seit einigen Tagen werden ohnehin aller-
lei politische Aeußerungen eines früher viel genann-
ten höheren Militärs verbreitet, welche jenen pessimis-
tischen Gerüchten zum äußeren Anhaltspuncte dienen
mögen, aber doch nur persönliche Ansichten aus-
drücken, falls sie nämlich begründet sein sollten.“

Aus Berlin 22. d. M. wird berichtet: Am
heutigen Geburtstage des Kaisers ist die Stadt
in allen Theilen festlich besetzt; außer den öffentli-
chen Gebäuden sind auch zahlreiche Privatgebäude de-
corirt. Für die heutige Illumination werden große
Zurüstungen getroffen. Um 11 Uhr wohnte der Kaiser
dem Gottesdienste im Palais des Kronprinzen
bei. Um 1 Uhr fand die Auffahrt der fürstlichen Per-
sonen als: des sächsischen Königs paares,
der Großherzoge von Baden, Weimar,
Mecklenburg, der Herzoge von Alten-
burg, Meiningen und Anderer statt. Unter den
Kinden vor dem Königspalais versammelte sich eine
zahlreiche Menschenmasse, welche den Kaiser mit ent-
husiasmischen Zurufen begrüßte.

Auf die Auredede des General-Feldmarshalls Gra-
fen Wrangel beim Gratulations-Empfang der Ge-
neralität, erwiderte der Kaiser; „Nehmen Sie meinen
Dank für die Wünsche, welche Sie für die Kräftigung
meiner Gesundheit ausgesprochen haben. Ich nehme sie
in diesem Jahre besonders gern an, und glaube auf
deren Erfüllung hoffen zu dürfen. (Zu allen Genera-
len gewendet.) Auch Ihnen sage ich für die Gesinnun-
gen, meinen Dank aus, welche der General-Feldmar-
schall soeben in Ihrem Namen ausgesprochen hat.“

Da Sie als Repräsentanten meiner Armee vor
mir erschienen, darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß
abermals eine Krisis über derselben zu schweben scheint.
Was ich damals vier Jahre lang aus Pflichtgefühl
und Ueberzeugung erstrebt, aufrechterhielt und erreichte,
fand seinen Lohn in den über alle Erwartung großen
Erfolgen der Armee und der meiner Verbündeten.
Dieses Gefühl gibt mir Muth zur Ausdauer auch
jetzt; denn nicht um Kriege herbeizuführen, sondern
um den europäischen Frieden zu sichern, halte ich fest
an dem Bewährten.

Reisten Sie mir dazu, wie bisher auch weiter
Ihren Beistand durch Ihre so pflichtgetreue Thä-
tigkeit!“

Man schreibt aus Paris: Mac Mahon
merkt, welche klägliche Rolle die Royalisten ihn spie-
len lassen und wie sein Cabinet, um sich über Was-
ser zu halten, diesen Leuten dienbar ist; aber kein
Protest wird ihn zu Ansehen bringen, so lange er
nicht das Recht der Auflösung einer Kammer, die
ihn nur als Schildwache vor ihrem Thore betrachtet,
in Händen hat. Und Broglie hat so wenig Eile
mit den constitutionellen Gesetzen wie die Commission.
Die „Republique Française“ droht einmal wieder
mit dieser Auflösung, aber Gambetta kann mit
derselben so wenig machen wie Mac Mahon,
denn Broglie hat die Majorität und diese hat
ihn, beide aber denken nicht an die Trennung so lange
sie noch fürchten müssen, in den Wahlen zu unterlie-
gen. Sie haben aber jetzt weniger Hoffnungen als je
zu diesem Siege und deshalb gehen sie mit einem
Wahlgesetz um, daß die Cohorten der Republikaner
lahm legen soll.

Die Lage ist so einfach trotz aller Verwickelung
daß man kaum begreift, wie sich Männer wie Gam-
betta noch ewig in Täuschungen ergen. Thiers
sieht ohne Zweifel, wie der Hase läuft; er ist aber
zu alt, um Jagd auf ihn zu machen; Mac Mahon
aber sollte nicht vergessen, daß das Septennium
nicht seinetwegen gemacht wurde, sondern der Re-
stitution wegen, und daß, wenn er ernst genommen
sein will, er zunächst zu beweisen hat, daß er sei-
nen Spas versteht, daß er sich wirklich als Präsident

der Republik fühlte und eine positive Aufgabe zu lösen der Mann ist. Vertrauen ist es, dessen das Land vor Allem bedarf; Vertrauen hat es weder auf die Majorität noch auf die Minorität in der National-Versammlung, noch weniger auf Drogli; ein Mann ist Noth; hat Mac Mahon das Zeug, sich dieser Vertrauensrolle zu bemächtigen? Das wird für oder gegen ihn entscheiden. Wie es jetzt den Anschein hat, arbeitet oder vielmehr feiert er zu Gunsten des Sohnes von Eugenie und Louis Napoleon, der bei Gelegenheit seiner Großjährigkeits-Erklärung einen ganz artigen Spectakel in Scene gesetzt hat."

Die „Times“ fassen die Demonstration von Chislehurst nachträglich doch als ein für die Gestaltung der künftigen Geschichte Frankreichs keineswegs zu unterschätzendes Ereigniß auf und stellen ernste Betrachtungen über die Rührigkeit der bonapartistischen Partei an. Die Schlußfolgerung des längeren Artikels der „Times“ wendet sich, wie dies auch vollkommen berechtigt ist, mit vernichtender Schärfe gegen die jetzigen Minister und die Kammer-Majorität Frankreichs. „Ueber einen Punct“, schreibt das City-Blatt, „kann keinerlei Zweifel obwalten, nämlich darüber, daß die Regierung, die Majorität und der Dreißiger-Ausschuß die schrecklichsten Gefahren mit einem Leichtsinne und einer Tollkühnheit heraufzubringen könnten. Die Männer, welche anmaßenderweise vorschlagen, einem Drittel der Wähler Frankreichs durch eine abgenützte Versammlung das Wahlrecht zu benehmen, werden mehr dazu beitragen, die Sache der imperialistischen Demokratie zu fördern, als alle Ränke der Bonapartisten selber.“

Das Vorhanden des englischen Ministers, eine königliche Commission zu ernennen, welche sich mit der Frage, die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln, beschäftigen soll, scheint, wie dies sehr nahe liegt, in den englischen Arbeiterkreisen großes Interesse zu erregen. Die Angelegenheit kam bereits in der jüngsten jährlichen Generalversammlung der Londoner Gewerbe zur Sprache, und auf den Antrag des Herrn Dyer wurde eine Resolution angenommen, welche den Rath der Londoner Gewerke instruiert, die Zusammenfassung der Commission zu beobachten und noch weitere Schritte zu thun, die ihm als dienlich erscheinen sollten. Dagegen hat das von dem Congreß der englischen Gewerkevereine gewählte parlamentarische Comité in einer Sitzung Resolutionen angenommen, welche die Verweigerung der Fragen bezüglich der die Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgeberern regelnden Gesetze an eine königliche Commission mißbilligen und erklären, daß die Zeit für eine sofortige Gesetzgebung darüber erschienen sei. Aus Madrid telegraphirt man den „Times“: Die officielle „Gazeta“ bestätigt, daß die ganze Car-

listenbande unter Agreda in der Provinz Burgos von den Regierungstruppen gefangen wurde. — Die „Beria“ klagt bitter über die Protection der Carlisten durch französische Präfecten und meldet, daß das Ministerium der französischen Regierung über diesen Punct demnächst Vorstellungen machen werde. Aus dem Norden waren weiter keine Neuigkeiten eingetroffen, als daß Serano, der unwohl war, wieder gesund ist. — Nach Telegrammen der „Times“ aus Barcelona und Figueras ist Saballs ohne weiteren Kampf in Olot eingezogen, doch soll sich der Commandant des Forts noch halten. Man fürchtet, daß auch Gerona fallen wird. In Figueras konnten täglich Ueberbleibsel der Truppen Nouvils an, dessen Niederlage überhaupt einen tiefen Eindruck gemacht haben soll.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 23. März.

Vice-Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr. Die Abgeordnetenbank ist dicht besetzt. Der bisherige Ministerpräsident Szlavy tritt in den Saal, viele Abgeordnete aus allen Parteien eilen ihm entgegen und reichen ihm die Hand; er nimmt in der hinter Deak's Sitze befindlichen Bank Platz. Auf den Galerien steht das Publicum Kopf an Kopf gedrängt. Die Ministerjauteils sind zu Beginn der Sitzung leer.

Als Schriftführer fungiren: Széll, Szeniczey, Mihályi, Beöthy. Das Protocoll der letzten Sitzung wird authenticirt.

Präsident (Perczel): Ich habe die Ehre, dem Hause das von Sr. Majestät dem König an den Reichstag gerichtete Rescript vorlesen zu lassen. (Hört! Hört!)

Schriftführer Coloman Széll liest: „Wir Franz Josef I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen etc., apostolischer König von Ungarn.

Den Bannerherrs, kirchlichen und weltlichen hohen Ständen und Abgeordneten Unseres treuen Ungarns und seiner Nebenländer, die sich zu dem von Uns für den 1. September 1872 in Unsere k. Freistadt Pest einberufenen Reichstage versammelten, Unsern königlichen Gruß.

Geliebte Getreue! Nachdem Wir Unseren aufrichtig geliebten Getreuen, Josef Szlavy Edlen v. Okány über sein eigenes Ansuchen von dem Posten des ungarischen Ministerpräsidenten gnädig enthoben, haben Wir zu Unserem ungarischen Ministerpräsidenten Unseren aufrichtig geliebten Getreuen Stefan Wittó, den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, ernannt.

Wodurch Wir Ew. Getreuen hiemit in Kenntniß setzen.

Denen Wir im Uebrigen mit Unserer königlichen Guld ständig gewogen bleiben. Gegeben zu Wien, am 21. März 1874. Franz Josef m. p.

Josef Szlavy m. p. Präsident: Ministerpräsident Wittó richtete an mich folgendes Schreiben:

Schriftführer Szeniczey liest: Hochwohlgeborener Herr Vicepräsident! Nachdem Sr. k. u. apost. k. Majestät den Amtsrücktritt des Gesamtministeriums mittelst allerhöchster Entschliebung vom heutigen Dato allergnädigst genehmigte, geruhte Sr. Majestät, den Ministerpräsidenten Szlavy über dessen eigenes Ansuchen von der Stelle des Ministerpräsidenten allergnädigst zu entheben und gleichfalls mittelst Handschreibens vom heutigen Dato mich zum ungarischen Ministerpräsidenten zu ernennen und mich damit zu betrauen, daß ich zur Besetzung der übrigen Ressorts die geeigneten Persönlichkeiten vorschlage.

Sr. Majestät geruhte heute meine diesbezüglichen Vorschläge zu acceptiren; ich habe die Ehre die diesbezügliche Entschliebung Sr. Majestät in authentischer Abschrift mit dem Bemerkten zuzuschicken, daß ich das k. Rescript betreffend die Enthebung des Herrn Josef v. Szlavy von seinem Ministerpräsidentenposten und meine Ernennung für die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses an das Präsidium übersenden werde.

Empfangen Ew. Hochwohlgeborenen den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. Buda-Pest, 21. März 1874.

Wittó, m. p.

Diesem Schreiben ist eine Abschrift jener Ernennungsschreiben beigegeben, das wir dem Amtsblatte entnommen und bereits mitgetheilt haben. Wir wollen hier bloß bemerken, daß das Haus bei den Namen der Minister Ghyecz und Bartal in laute Eisen ausbrach. Das Haus nahm die vorgelesenen Urkunden zur Kenntniß; das allerhöchste Handschreiben wird dem Oberhause behufs Vorlesung übersandt werden.

Der Präsident läßt hierauf ein Schreiben des bisherigen Präsidenten des Hauses, Stefan Wittó, vorlesen, der von seiner Stelle abtinkt und dem Hause „für die wohlwollende Unterstützung, welche ihm das Haus anderthalb Jahre hindurch in der Ausübung seines Amtes zu Theil werden ließ und sich dem ferneren Wohlwollen des Hauses empfiehlt.“

Das Haus nimmt die Abdankung seines Präsidenten „unter Anerkennung seines eifrigen und unparteiischen Wirkens“ zur Kenntniß.

Hinsichtlich der Neuwahl werden seitens des Präsidiums auf gewohnte Weise die nothwendigen Verfügungen getroffen werden.

Der Quästor des Hauses führt hierauf die neuernannten Minister in den Saal ein; sie wurden von der Rechten und der Mittelpartei mit lange anhaltenden Eisens empfangen. Beim Erscheinen Ghyecz's

Reuilleton.

Die neuen ungarischen Minister.

Der neue Ministerpräsident der Stefanskronen, Stefan v. Wittó, gehört wie Andrassy, zu denjenigen Männern, welche sich 1848 der Bewegung angeschlossen. Er wurde am 2. Mai 1822 zu Sarfalva im Preßburger Comitats geboren und ist der Sohn eines Vice-Gespans, welcher ihn frühzeitig zum Staatsdienste vorbereitete. Im Jahre 1840 beendete Wittó seine juristischen Studien in Preßburg und trat bald darauf seine öffentliche Laufbahn als Comitats-Beamter. Zuerst wurde er in Wieselburg zum Comitats-Notar gewählt, dann kam er in das Preßburger Comitats als Stuhtrichter. Hier erwarb er sich die allgemeine Achtung in dem Maße, daß er 1848 in den ersten auf Grund der Volks-Repräsentation gebildeten Reichstag gewählt wurde. Wittó folgte der damaligen ungarischen Regierung nach Debreczin und später nach Szegedin. Nach der Katastrophe von Bilagos emigrierte er, blieb bis zum Jahre 1851 im Auslande, und als er die Bewilligung zur Rückkehr erhielt, zog er sich im Somogyer Comitats auf seine Besitzung zurück, wo er procul negotiis bis 1861 lebte. In letztem Jahre wurde er zum Abgeordneten gewählt, und seit dieser Zeit ist er eines der hervorragendsten und geachteten Mitglieder der Majorität. 1869 wurde er zum zweiten Vice-Präsidenten, später zum ersten Vice-Präsidenten gewählt. 1870 war er auch Präsident der ungarischen Delegation. Vom 5. Juni 1871 bis zum 4. September 1872 fungierte er als Justizminister und machte sich als solcher um die Gerichts-Organisation verdient. Er steht in besonders freundschaftlichem Verhältnisse zu Franz Deak. Zuletzt war er als Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses thätig.

Coloman v. Ghyecz gehört einer alten Adels-

familie des Komorner Comitats an, wo sein Vater, Franz v. Ghyecz, viele Jahre hindurch die Vice-gespanswürde bekleidete. Am 2. Februar 1808 geboren, erhielt er die sorgfältigste Erziehung und ward von seinem Vater für die juridische Laufbahn bestimmt. Nachdem er die Rechtsstudien beendet, betrat er im Dienste des Komorner Comitats die öffentliche Laufbahn. Als bald gelang es ihm, durch tüchtige Kenntnisse in der vaterländischen Gesetzgebung, sowie durch strengen Rechtlichkeits- und Gerechtigkeitsinn die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so zwar, das er bereits im Jahre 1840 zum Obernotar des Comitats gewählt wurde. Einen noch gewichtigeren Beweis des Vertrauens seines Comitats aber erlangte er durch die im Jahre 1843 auf ihn gefallene Wahl zum Landtags-Deputirten, ein Vertrauen, welches es durch sein Wirken im Landtage selbst als Mitglied der Opposition auch vollkommen zu rechtfertigen wußte. Von dieser Mission heimgekehrt, wurde er im Jahre 1844 zum ersten Vicegespan des Comitats gewählt, von welcher Stelle er erst durch die ihm im Jahre 1847 zu Theil gewordene auszeichnende Ernennung zum Index tabulae regiae abberufen wurde. Nachdem er in dieser Eigenschaft am Landtage des Jahres 1847 theilgenommen hatte, wurde er nach Einsetzung des ungarischen Ministeriums im Jahre 1848 zum Staatssecretär im Justizministerium ernannt, während das Komorner Comitats ihn zum Abgeordneten für den Pesther Landtag erwählte. Angesichts der Ereignisse, welche später das Land erschütterten, zog er sich mit Ende des Jahres 1848 gänzlich in den Privatstand zurück. Im Jahre 1858 wurde er von dem harten Schläge getroffen, seine Gattin, eine geborene Baranyay, nach einem vierundzwanzig-jährigen glücklichen Zusammenleben durch den Tod zu verlieren. Coloman v. Ghyecz hatte sich durch sein Auftreten im öffentlichen Dienste den Ruf einer der ersten juridischen Capacitäten des Landes erworben. Als im Jahre 1861 das öffentliche Leben in Un-

garn wieder erwachte, ward auch Ghyecz von einem Wahlbezirke des Komorner Comitats zum Abgeordneten erwählt. Das Abgeordnetenhause berief ihn zum Präsidenten, in welcher Eigenschaft er viel Tact und eine von allen Seiten anerkannte Unparteilichkeit an den Tag legte. Ghyecz war auf jenem Reichstage Führer der Partei, welche im Gegensatz zu Deak der Dynastie gegenüber eine viel schroffere Haltung beobachten zu sollen glaubte. Da Pesther das königliche Rescript mit einer die Rechte Ungarns auseinandersetzenen Adresse beantworten wollte, die Linke dagegen sich mit dem noch nicht gekrönten, daher nach dem Buchstaben des Gesetzes gar nicht rechtmäßigen Monarchen nicht einmal in einen regelmäßigen Verkehr einlassen, sondern die Rechte des Landes in einem Beschlusse zu betonen beabsichtigte, nannte man die Partei Deak's die Adresspartei, jene Ghyecz's die Beschlußpartei. Die erste Adresse Deak's wurde vom Abgeordnetenhause nur mit einer Majorität von einigen Stimmen angenommen. Die königliche Antwort war eine unbedingt abschlägige. Bei der zweiten, ebenfalls durch Deak verfaßten Adresse, welche die Rechte des Landes wenn möglich noch entschiedener wahrte als die erste, war im Abgeordnetenhause keine Meinungsverschiedenheit vorhanden. Das Haus trat derselben einstimmig bei. Als im Herbst 1865, nach dem Sturze Schmerling's, das Ministerium Belcredi-Majláth neuerdings einen Ausgleich mit Ungarn versuchte, wurde Ghyecz von der Stadt Komorn als Abgeordneter in den Reichstag gesandt und hier zum Mitgliede der Commission gewählt, welche zur detaillirten Formulirung des Ausgleichsantrags vom Abgeordnetenhause entsendet wurde. Von den beiden Operaten, welche im Frühjahr 1866 aus jener Commission hervorgingen, ward bekanntlich das von Deak und seinen Anhängern verfaßte angenommen, während das Operat der Minorität, welche auf die reine Personal-Union loshielt, als nicht durchführbar erkannt wurde. Als nach De-

Nro. 69
stimmte an
Begrüßung
Mini
Haas! D
huldvollen
mich zum
minister G
liche Arbe
ordneten
den Abge
sec zu ern
früheren
frei bli,
stellen und
und Unter
halte ich
gemeinen
gramm
um das z
hervorhebe
Standpunc
Bevor
flüchtiger
gestattet
ginn der
sowohl in
übrigen Pa
tome einer
halben auf
gen mußte
eine schwan
von einer v
einer heilf
wäre.
Die Ar
je nach der
Doch wäre
bloß den pe
wollen, was
und nicht li
und finanzj
wollen, die
Zurückgebl
schweren ele
Land vier
wurde, die
fange erfan
Die er
dieses Uebel
vertrauen d
Hauptursach
sie brachte d
edle Streben
fen der bede
Parteischatt
nigung der
und Coalitio
Und wa
endigung des
Spätherbit w
frage weiter
lebhaft Dyp
te vorgeschla
lich der Ausg
Linke zu St
Monaten un
Mitglied jenc
an den Kosten
einer Deputat
vereinbaren
beitrags zu d
garn im Prin
vorbereitend
den Delegatio
den ersten vie
wurde, nahm
teigenossen
dazu bei, ble
Delegationen
Ghyecz y
geordneten ge
sich seit dies
Im Reichstage
den thätig. E
der Beziehung
eigentliche Füh
fertigen Colleg
um Fragen de
lagen, überhan
ein gründliche
wendig ist, ble
Ghyecz
1867 die Füh
tages; letzter
Tiffa und re
Qualitäten gegen

stimmte auch ein Theil des linken Centrums in die Begrüßungsrufo ein.

Ministerpräsident Stefa. Wittó: Geehrtes Haus! Durch die soeben zur Verlesung gelangten huldvollen königlichen Handschreiben hat Se. Majestät mich zum Ministerpräsidenten, den früheren Handelsminister Grafen Josef Zichy zum Minister für öffentliche Arbeiten und für Communicationen, den Abgeordneten Coloman Ghyczy zum Finanzminister und den Abgeordneten Georg Bartal zum Handelsminister zu ernennen, die übrigen Minister aber in ihrer früheren Stellung zu bestätigen geruht. Indem ich so frei bin, das derart constituirte Ministerium vorzustellen und für dasselbe die Gewogenheit, Mitwirkung und Unterstützung des geehrten Hauses zu erbitten, halte ich es für meine Pflicht, wenn auch nur in allgemeinen Zügen und kurz, nicht eigentlich das Programm — da dieser Ausdruck vielleicht zu weit wäre, um das zu bezeichnen, was ich bei dieser Gelegenheit hervorheben will — als vielmehr bloß den derzeitigen Standpunct der Regierung zu entwickeln.

Vorher ich indessen darauf eingehe, sei mir ein flüchtiger Rückblick auf die jüngst abgelaufene Zeit gestattet (Hört, Hört!) Es ist bekannt, daß seit Beginn der zweiten Session dieses Reichstages die Krisis sowohl in der Majorität als in dem Schoße der übrigen Parteien nahezu permanent war. Die Symptome einer Lösung und Neugestaltung tauchten allenthalben auf und inmitten der allgemeinen Schwankungen mußte natürlich auch die Stellung der Regierung eine schwankende werden, welche letztere nur gestützt von einer verlässlichen starken Partei zur Entfaltung einer heilsamen legislativischen Action fähig gewesen wäre.

Die Ansichten über die Ursachen dieser Lage können, je nach der individuellen Anschauung verschieden sein. Doch wäre es meiner Ansicht nach entschieden falsch, bloß den persönlichen Reibungen das zuzuschreiben zu wollen, was sich in allen Kreisen so allgemein zeigte und nicht lieber in jenen schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Zuständen die Ursachen suchen zu wollen, die durch allzu rasche, von dem Gefühle unserer Zurückgebliebenheit dictirte Investitionen und durch die schweren elementaren und socialen Schläge, welche das Land vier Jahre hinter einander trafen, hervorgerufen wurde, die wir aber erst jüngst in ihrem ganzen Umfange erkannt haben.

Die erschütternde Wirkung, welche die Erkenntniß dieses Uebelstandes hervorrief, erschütterte das Selbstvertrauen der Majorität, sie war ohne Zweifel die Hauptursache der eingetretenen allgemeinen Gährung, die brachte das ebenso natürliche, als in seinem Ziele edle Streben hervor, welche nun das Zusammenwirken der bedeutenden Fähigkeiten der verschiedensten Parteischattirungen möglich zu machen, auf die Vereinigung der Parteien gerichtet war und in den Fusions- und Coalitionsbestrebungen seinen Ausdruck fand.

Und wahrlich, geehrtes Haus, wenn es je eine

Zeit gab, in welcher die für das öffentliche Wohl warm führende Brust des Patrioten den Erfolg für Versuche in dieser Richtung erhoffen konnte, so war es die gegenwärtige Zeit, da wir in Folge der allgemeinen Zerfahrenheit und Verwirrung fast dem Abgrunde einer parlamentarischen Krisis zusteueren.

Trotz alledem wurden die Versuche, welche im Interesse der Vereinigung von beiden Seiten mit großer Loyalität fortgesetzt wurden, leider vereitelt, und zwar einer solchen Ursache wegen, welche mächtiger war als der gute Wille der Betreffenden.

Und damals geschah es, daß mein hochverehrter Vorgänger im Amt, der auch unter den schwierigsten Verhältnissen seinen Platz männlich ausfüllte (lebhafter Ekstase auf der Rechten) Monate hindurch die Lasten zweier wichtiger Portefeuilles auf sich nahm und jüngst sich mit solcher Ausdauer um die Vereinigung der Parteien bemühte (lebhafter Ekstase) sich gezwungen sah, von der Regierung zurückzutreten, wodurch die Krisis ihren Höhepunct erreichte.

Unter solchen Verhältnissen von Sr. Majestät zur Bildung einer neuen Regierung berufen, konnte meine Aufgabe keine andere sein, als wenigstens zum Theile die Verwirklichung dessen zu versuchen, was meinem geehrten Vorgänger nicht vollständig gelungen, und meine Bemühungen in dieser Richtung wurden von glänzendem, für das Vaterland in hohem Maße erfreulichen Resultat gekrönt, indem es mir gelang, zwei hervorragende Capacitäten (lebhafter Beifall auf der Rechten und Linken) und namentlich jenen ausgezeichneten Mann zu gewinnen, der trotz seines vorgerückten Alters und seiner divergirenden Meinung in manchen politischen Fragen genug patriotische Aufopferung besaß, in die Regierung einzutreten und die schwere Aufgabe der Heilung der finanziellen Uebelstände auf seine Schultern zu nehmen. (Stürmische Ekstase auf der Rechten und Linken.)

Nach dieser Skizze der eben verfloffenen Vorgänge wird das geehrte Haus es natürlich finden, wenn die soeben constituirte Regierung von der Unterbreitung eines ausführlichen, alle wichtigeren Frage umfassenden Programmes absteht und derzeit bloß die von mir bereits erwähnten schweren finanziellen und wirtschaftlichen Uebelstände, welche auf die Hervorrufung der Krisis von großem Einflusse waren, zu heilen sich als unmittelbares Ziel steckt und so folgt unser Programm dem Beispiele, welches das g. Haus selbst durch die Entsendung des Einundzwanziger-Ausschusses gegeben hat.

Möge Niemand sagen, daß wir damit den Rahmen sehr enge gezogen haben, in welchem wir uns bewegen wollen. Hat ja einst ein berühmter französischer Finanzminister gesagt: „Machet mir gute Politik und ich will euch gute Finanzen machen“, und dieser Ausspruch war unzweifelhaft wahr und bleibt es für alle Zeiten.

Damit wir das uns vorgesteckte Ziel mit Erfolg erreichen können, damit wir unsere socialen und wirtschaftlichen Zustände gefunden machen können,

müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf sämtliche Functionen des Staates ausdehnen und den ganzen Organismus desselben durchforschen, denn nur auf diese Weise werden wir im Stande sein, die einfachste und am wenigsten kostspielige Art zur Erledigung der Angelegenheiten zu finden und in Vorschlag zu bringen, bei der Vertheilung der Lasten aber jenes richtige Maß und gerechte Verhältniß, welches einerseits das regelmäßige Einfließen der Staatseinkünfte am besten sichert, andererseits aber der Erschlaffung und Erschöpfung der Kräfte am sichersten vorbeugt.

Alles das zusammengekommen bildet die Aufgabe, zu deren Lösung wir uns vereinigt haben und das ist gewiß keine solche Geringsfügigkeit, als es vorderhand scheinen mag. Die Interessen unseres staatlichen Bestandes, die Sicherung unserer geistigen und materiellen Entwicklung sind hiebei in Frage und gerade deshalb, weil wir in vollem Maße die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aufgaben fühlen, weil wir wissen, wie viele legislativische Verfügungen und wie viel Zeit sie in Anspruch nehmen werden, bildet auch das einen Cardinalpunct unseres Programms, daß wir unsrererseits Alles aufbieten, damit die von uns beabsichtigte Action nicht durch die Aufnahme solcher Fragen verwirrt werde, welche das Lager der Arbeiter theilen, oder wenigstens die Erreichung des Hauptzweckes verzögern könnten.

Dies ist unser Programm für die nächste Zukunft, und nun gestatten Sie mir zum Schluß in meinem Namen wie im Namen meiner Ministercollegen einige Worte an das geehrte Abgeordnetenhaus zu richten.

Schwierige, freisinnige Tage gingen jüngst an uns vorüber, und wenn auch die momentane Gefahr vorbei ist, sind die Uebel, welche die Vereinigung aller Kräfte wünschenswerth erscheinen ließen, noch heute in vollem Maße vorhanden und erfordern eine rasche Heilung.

Die Regierung hat die Ermöglichung dessen übernommen, und sowie jedes Mitglied derselben von Liebe zum Vaterlande und tiefem Pflichtgefühl auf diese Stelle geleitet wurde, wo schwere Arbeit und drückende Verantwortlichkeit ihrer warten, so erhoffe und erbitte ich im Namen dieser Gefühle ihrer Mitwirkung und Unterstützung; denn wenn wir auch vom besten Willen besetzt sind, können wir nur dann auf Erfolg rechnen, wenn wir die in gewöhnlichen Zeiten uns trennenden Partei-Interessen dem Hauptinteresse daß nämlich das Vaterland in Gefahr schwebte, unterzuordnen bereit und fähig sind. (Lebhafter Ekstase und Zustimmung auf der Rechten.)

Hierauf wird das allerhöchste Handschreiben verlesen, mittelst dessen Sr. Majestät die Delegationen für den 20. April l. J. einberuft.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten brachte der Vorsitzende ein königliches Schreiben zur Verlesung, welches zur Vornahme der Delegationswahlen auffordert. Damit wäre die Sitzung zu Ende gewesen, wenn die äußerste Linke nicht ihren „eigenen Willen“ hätte. Heute war dieser eigene Wille sichtlich dahin gerichtet, in die Feierlichkeit des Tages einen Miston zu bringen. So erhob sich denn zuerst Daniel Frányi, um sich im Namen der Unabhängigkeit des Landes gegen das Vorgehen Andrassy's zu verwahren, der entgegen den deutlichen Bestimmungen des von ihm selbst geschaffenen 1867er Gesetzes als gemeinsamer Minister während der Krise auf den Verlauf der reininternen Angelegenheit Einfluß genommen.

Nach Frányi erhob sich Ernst Simonyi, um seine Privatmeinung über das Cabinet abzugeben. Das Cabinet Wittó mißfällt ihm, da es mit dem Zwiespalt in der Brust geboren sei. Die 1867er Wafis hat Ghyczy anerkannt, wenn er daher dennoch abweichende Ansichten hat, dann können diese sich nur auf die Reformfragen beziehen. Ihm flößt ein solches, der Solidarität der eigenen Mitglieder entbehrendes Ministerium kein Vertrauen ein. (Heiterkeit.)

Dann wendet er sich gegen Coloman Tisza: Während der verfloffenen Krise seien viele Vergehungen gegen die parlamentarische Gepflogenheit verübt worden; so habe Tisza seine mit dem König gehabte Unterredung dem Club des linken Centrums mitgetheilt. Das schießt sich nicht; wie soll im Nothfalle dasjenige berichtet werden, was etwa Sr. Majestät unrichtiger Weise als von ihm herrührend untergeschoben wird? Dann hat Tisza beim König von den Extremen gesprochen, gegen die man den Staat schützen müsse. Nun gebe es in Ungarn weder Socialisten, noch auch Republikaner oder sonstige „Extremes“.

Ministerpräsident Wittó erwidert auf die Verwahrung Frányi's. Dieselbe sei überflüssig, denn der Ministerpräsident könne versichern, daß er einzig und allein mit Sr. Majestät verhandelt und den Grafen Andrassy nur besucht habe, nicht als den gemeinsamen Minister, sondern als seinen Freund, den er auch vordem jedesmal, wenn er hieher kam,

endigung des Krieges von 1866 der Reichstag im Spätherbst wieder zusammentrat, ward die Ausgleichsfrage weiter verhandelt. Ghyczy entfaltete eine lebhaftere Opposition gegenüber der von der Deak-Partei vorgeschlagenen Lösungs-Modalität. Als nun endlich der Ausgleich trotz aller Opposition seitens der Linken zu Stande kam, war auch Ghyczy in den Monaten August und September 1867 in Wien als Mitglied jener Deputation, welche die Quote Ungarns an den Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten mit einer Deputation des Reichsrathes auf zehn Jahre vereinbaren und zugleich hinsichtlich des fixen Jahresbeitrags zu den Lasten der österreichischen, von Ungarn im Principe zurückgewiesenen Staatsschuld die vorbereitenden Berathungen pflegen sollte. An der ersten Delegation, welche Ende 1867 eröffnet und in den ersten vier Monaten des Jahres 1868 fortgesetzt wurde, nahm Ghyczy nebst mehreren seiner Parteigenossen sehr thätigen Antheil. Namentlich trug er dazu bei, die Competenz dieses neuen Institutes der Delegationen festzustellen. Im Jahre 1869 ward Ghyczy abermals in Komorn zum Reichstags-Abgeordneten gewählt. Von den Delegationen hielt er sich seit dieser Zeit sammt seiner ganzen Partei fern. Im Reichstage war Ghyczy dagegen ununterbrochen thätig. Er ist allein seinen Parteigenossen in jeder Beziehung entschieden überlegen, wenn er auch die eigentliche Führerrolle in Parlamenten seinem schlagfertigen Collegen Tisza überlassen hat. Wo es sich um Fragen der inneren Reform, um finanzielle Vorklagen, überhaupt um Gegenstände handelt, bei denen ein gründliches Eingehen in minutiöse Details nothwendig ist, bleibt Ghyczy eine unschätzbare Kraft. Ghyczy und Coloman Tisza waren seit 1867 die Führer der „Linken“ des ungarischen Reichstages; letzter Zeit trennte sich jedoch Ghyczy von Tisza und regte eine „Mittelpartei“ an, die den Deakisten gegenüber einen weniger schroffen Stand-

punct als die Linke einnehmen und namentlich ihre Forderungen in Betreff einer Revision des Ausgleiches von 1867 wesentlich modificiren sollte. Nachdem er diese Aenderung in seiner Politik vorgenommen hatte, legte er sein Mandat nieder; seine früheren Mandanten waren aber mit derselben zufrieden, und bei der hierauf erfolgten Ersatzwahl wurde Ghyczy wiedergewählt. Die von ihm erst nach seiner Wiederwahl organisirte „Mittelpartei“, der er nun vorsteht und die sich aus ehemaligen Mitgliedern der „Linken“ rekrutirt, ist numerisch ungefähr 25 bis 30 Mann stark, welche das Ministerium, in dem ihr Führer ein Portefeuille angenommen hat, wahrscheinlich unterstützen dürften.

Georg v. Bartal ist zu Karcza im Preßburger Comitae geboren und ein Sohn des Hofrathes der königlich ungarischen Hofkanzlei Georg v. Bartal. Er widmete sich nach vollendeten Rechtsstudien dem Comitatsdienste und erlangte stufenweise die Stelle eines Ober-Notars im Tolnaer Comitae. Er nahm als Abgeordneter an den Landtagen der Jahre 1847 und 1848 Antheil, wo er Gelegenheit fand, sein eminentes Talent zur Geltung zu bringen. Dieses in Verbindung mit seinen hervorragenden Kenntnissen brachte ihm im Jahre 1849 die Ernennung zum Sections-Chef im ungarischen Finanzministerium, welche Stelle er jedoch nach den Ereignissen in Debreczin niederlegte. Erst das Jahr 1861 erweckte auch ihn zu neuer Thätigkeit. Er wurde vom Bezirke Pinczehely im Tolnaer Comitae zum Landtags-Abgeordneten gewählt und trat in dieser Eigenschaft als entschiedener Anhänger der nach einem Ausgleich ringenden Partei auf. Seine Rede für die Adresse, mit welcher er in der Sitzung vom 16. Mai aufgetreten war, liefert dafür den offenkundigsten Beweis. Er war auch einige Zeit Vice-Präsident des königlich ungarischen Statthaltercirathes.

u besuchen pflegte. Simonys Tiraden aber fertigt er unter lebhaftem Beifall des Hauses mit Folgendem ab: Ein Ministerium, wie es Simonys zu sagen würde, habe er nicht bilden wollen und nicht bilden können. Die Erklärung bezüglich Ghyczy's sei er der Vergangenheit dieses hochzuehrenden Staatsmannes schuldig gewesen; diese Erklärung bedeuete aber keineswegs, daß im neuen Cabinet ein Zwiespalt der Ansichten herrsche. Ueber die Hauptprincipien sei man völlig einig, daß aber neun Männer nicht in Allem und Jeglichem von vorneherein einer Ansicht seien, das werde wohl Redermann begreiflich, ja natürlich finden. (Heiterkeit und anhaltender Beifall auf der Rechten und den beiden Centren.)

Coloman Tisza weist den Angriff Simonys als unparlamentarisch und illoyal zurück. Simonys habe die angeblichen Mittheilungen Tisza's über seine Audienz beim König in einer Zeitung gelesen. Diese Zeitung hat am andern Morgen schon die Erklärung veröffentlicht, daß jene Mittheilungen unrichtig seien. Nun aber verlange Simonys trotz dem, daß Tisza das erzählt solle, was zu erzählen Simonys selbst als illoyal erklärt. Das ist illoyal. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.) Was seinen (Tisza's) Standpunct gegenüber der neuen Regierung anbelangt, so sollen für ihn lediglich die Handlungen derselben maßgebend sein. Wie es die Aufgabe jeder loyalen Oppositionspartei sei, so werde auch Redners Partei alles Gute, was von der Regierung ausgeht, freudig unterstützen. Er erwartet die Regierung auf dem Felde der That. (Lebhafte, anhaltender Beifall rechts und in den beiden Centren.)

Hierauf folgen Petitionen. Aristid Matyas legt sein Mandat nieder. Hierauf gab Miletic im Namen der serbischen Nation eine unverständliche Erklärung ab. Schluß der Sitzung 1 Uhr 45 Min.

(Oberhaus Sitzung.)

Von dem hohen Interesse, mit welchem das Oberhaus der Vorstellung des neuen Ministeriums entgegen sah, zeigt schon die ungewöhnlich große Anzahl, in welcher die Mitglieder desselben zur heutigen Sitzung erschienen. Fünfundvierzig Prälaten und Magnaten hatten sich zu der feierlichen Sitzung eingestellt.

Präsident Majláth gab nach Eröffnung der Sitzung vor Allem die Gründe an, warum die jüngst angefangene Sitzung des Hauses vertagt wurde. Es geschah dies in Folge der verschiedenen Verwicklungen, welche die wechselnden Phasen der Regierungskrise erzeugten. Heute sei die Krise gelöst, die Demission Szlavy's von Seite des Königs genehmigt und der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut worden, welches sich auch binnen Kürzestem dem Hause vorstellen werde.

Nun unterbreiteten Graf Cziráky und Graf Georg Károlyi Commissionsberichte, und zwar der Erstere über das Metergesetz, der Letztere über die kleineren Finanzvorlagen. Die Berichte empfehlen die Vorlagen zur unveränderten Annahme. Der Präsident erklärt unter Zustimmung des Hauses, die meritorische Verhandlung bis dahin vertagen zu wollen, als das Haus Gelegenheit gehabt haben wird, sich bezüglich der Dringlichkeit der Vorlagen mit dem neuen Cabinet besprochen zu haben.

Abgeordneter Beöthy überbringt aus dem Abgeordnetenhause die dort publicirten Ernennungsdocumente, deren Verlesung das Haus stehend anhört.

Nun führte der Quästor des Hauses, Graf Anton Szapáry das Ministerium in den Saal herein; die Mitglieder des Hauses erhoben sich und begrüßten die Eintretenden mit freundlichem Zuruf.

Ministerpräsident Wittö ergriff das Wort und theilte zuvörderst mit, daß das Ministerium das Glück habe, nächst den früheren Mitgliedern auch noch die bewährten Kräfte eines Coloman Ghyczy (lebhaftes, anhaltendes Gien) und Georg Bartal sein nennen zu können. Schon der Umstand, daß das Ministerium nach einer schweren, den Parlamentarismus selbst gefährdenden Krise gebildet wurde, die ihrerseits wieder aus den traurigen Finanz- und Verwaltungsverhältnissen hervorging, bezeichne deutlich die erste und Hauptaufgabe des neuen Cabinets. Dieses kann in nichts Anderem bestehen, als in der Regelung der Finanzverhältnisse, der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte. Die Regierung werde den weisen Rath und die patriotische Mitwirkung des Hauses in Anspruch nehmen und ihm zahlreiche Finanz- und andere Vorlagen unterbreiten, die sich in erster Reihe auf die Herstellung einer billigen und guten Verwaltung, die Herabminderung der Ausgaben, die Sicherung und Vermehrung der Einnahmen, die gerechte Vertheilung der Steuerlast beziehen und insgesammt die Gesundung unseres Staatswesens zum Zwecke haben werden. Zur Unterstützung der auf dieses patriotische Ziel hinstrebenden Bemühungen des Ministeriums erbittet sich dieses die

wohlwollende Mitwirkung des Hauses. (Lebhafte, anhaltender Beifall.)

Präsident Majláth sichert im Namen des Hauses dem Ministerium, welches er mit Achtung und Sympathie begrüße, die patriotische Unterstützung des Hauses zu. (Allgemeine Zustimmung.)

Nun wurde eine Zuschrift der Regierung vorgelesen, welche das Haus zur ehebaldigen Vornahme der Delegationswahl auffordert.

Nun richtet der Präsident die Anfrage an den Finanzminister, ob und wann er die bereits spruchreifen Vorlagen verhandelt zu sehen wünsche. Der neue Finanzminister ist jedoch, wie es scheint, auf den Ruf „Excellenz“ und auf den im Oberhause herrschenden aristokratischen Flücten noch nicht eingerichtet, überdies machte ihm der greise Cziráky gerade in ostentativ warmer Weise den Hof, er erwiderte auf die Frage Majláth's nicht und dieser war sehr in Verlegenheit. Das dauerte jedoch nur einen Augenblick, denn Pauler und Bartal gaben die Aufklärung, daß die je baldigere Erledigung der betreffenden Vorlagen wünschenswerth sei, worauf der Präsident dieselben für morgen auf die Tagesordnung setzte. Damit schloß die Sitzung.

Dr. F. Buda-Pest, 24. März.

So hat sich denn das Cabinet gestern dem Unterhause vorgestellt. Die Physiognomie und Haltung der Reak- und Mittelpartei, wie auch die des linken Centrums mußte den befriedigendsten Eindruck machen und es hätte ein achtbares Wunder secretirt werden können, wenn exceptionell heute unsere äußerste Linke einmal tactvoll, ausnahmsweise nicht links so weit selbstverleugend gewesen wäre, daß sie dem dämonischen Kitzel des zur zweiten Natur gewordenen Demonstrierens hätte entsagen können. Wenn Politik handwerksmäßig behandelt werden dürfte, dann könnten auch wir das bei den Haaren herbeigezogene, demonstrative, sinn- und zwecklose rhetorische Kleppern ganz gut begreifen, weil bekanntlich Kleppern zum Handwerk gehört; so aber begreifen wir nicht geschulten Politikern gegenüber, was Frányi mit seinem interpellationsartigen Gravamen eigentlich bezwecken wollte, indem er auf Journalistenklatsch gestützt, den Minister des Aeußern Graf Julius Andrássy der Ingerenz in innere Angelegenheiten gelegentlich der letzten Ministerkrise beschuldigte. Ebenso unerklärlich und unverantwortlich bleibt Simonys's Berufung auf die mehrberührte Audienz, welche Tisza bei Sr. Majestät dem Könige hatte. Simonys betont diesbezüglich, es gäbe in Ungarn keine extreme Partei, man könne die äußerste Linke keiner extremen auf's äußerste poßirte Intentionen beschuldigen. Nach Simonys wäre nur eine solche Partei extrem, auf deren Fahne Communismus, Socialismus, Atheismus oder Republikanismus geschrieben wäre. Sowohl Ministerpräsident Wittö, wie auch Coloman Tisza widerlegten die verübten Anklagen und Tisza überzeugte Simonys, daß eben er die schreiendste Illoyalität, Indiscretion, die eclatanteste Versündigung gegen den Parlamentarismus begehe, indem er Loyalität fingierend, dies Thema zur ungerechtfertigten, parlamentarischen Discussion zu variiren sich herausfordern anschickt. Man hätte Simonys leicht beweisen können, daß es Intentionen des Umsturzes, der Völkernungsmanie und gefährlichste Demagogie im Staate geben kann, wenn auch unter derlei extremen Loyalitätsheroen keine verkappten Republikaner und Communisten stecken; doch man unterließ es, denn die Wahren unserer 48-er wird auch die reinste Kritik der reinen Vernunft nicht weiß zu waschen vermögen.

Das neue Cabinet präsentirte sich heute Abends im Club der Reaktpartei. Die Minister Wittö, Ghyczy, Bartal und Josef Zichy hielten kurze Reden. Die Regierung wurde sehr warm empfangen und die Rede jedes einzelnen Ministers von lebhafter Zustimmung begleitet. Im Namen der Reaktpartei begrüßte hierauf Sedényi das Cabinet. Hierauf wurde für die Stelle des Unterhauspräsidenten der gegenwärtige erste Vicepräsident Perczel designirt. Bezüglich der Delegationswahl wurde festgestellt, daß man vorerst das linke Centrum befragen werde, ob es an der Delegations-Thätigkeit theilnehmen wolle.

Auch das linke Centrum hielt eine Conferenz. Für die Stelle des Unterhauspräsidenten wurde Gabriel Várady designirt. Bezüglich der Delegationswahl beschloß man, auf dem bisherigen Standpunct zu beharren, und den Eintritt in die Delegation als offene Frage zu betrachten.

Die scheidenden und die neuen Minister.

Buda-Pest, 23. März.

Gestern um 11 Vormittags verabschiedete sich Herr v. Szlavy von den Beamten im Ministerpräsidentium und ließ Herr Ministerpräsident v. Wittö

dieselben sich vorstellen. Um 11 Uhr versammelten sich die Beamten im großen Empfangssaal des Ministerpräsidentiums und Ministerialrath Kandó hielt an den scheidenden Ministerpräsidenten folgende Ansprache:

„Euer Excellenz! Wir sind erschienen, um Abschied zu nehmen. Kurz war der Zeitraum, in welchem wir unter der einflussvollen Leitung Euer Excellenz wirken konnten, er war aber lang genug, damit wir mit Dankgefühl für Ihre Freundlichkeit und Ihren Zartstimm erfüllt seien. Empfangen Euer Excellenz hierfür unseren aufrichtigsten Dank und mögen Euer Excellenz versichert sein, daß wir auf diesen Zeitraum unseres Lebens mit Pietät zurückdenken werden. Die Vorsehung möge Euer Excellenz dem Vaterlande noch lange Jahre erhalten und Ihr dem Vaterlande geweihtes Streben sei immer vom Glück geleitet.“ (Lebhafte Gien-Rufe!)

Seine Excellenz Herr v. Szlavy antwortete hierauf mit sehr bewegter Stimme Folgendes:

„Ich fühle mich durch die Ehre sehr bewegt und erkenne freudig an, daß die Herren Beamten mich in der Erfüllung meiner schwierigsten Aufgabe durch strebames Wirken immer unterstützt haben; empfangen Sie hierfür meinen Dank. Ich ersuche Sie zugleich, mir, dem einfachen Bürger, auch in Zukunft Ihre werthe freundliche Gesinnung zu erhalten. (Lebhafte Gien-Rufe.) Ich ersuche Sie, meinen Nachfolger ebenso zu unterstützen, wie mich.“

Den hierauf eintretenden Ministerpräsidenten Wittö begrüßte im Namen der Beamten ebenfalls Ministerialrath Kandó, die Versicherung aussprechend, daß die Beamten es gewiß nicht unterlassen werden, mit Fleiß und Eifer ihren Pflichten nachzukommen.

Ministerpräsident Wittö antwortet: „Ich habe von meinem geehrten Vorgänger das löblichste Zeugniß über Ihr Wirken vernommen, ich ersuche Sie, auch mir, der ich meinen geehrten Vorgänger nicht ersetzen kann, sondern nur ablöse, die bisherige Thätigkeit und strebame Unterstützung zu bewahren: ich versichere, daß ich immer bestrebt sein werde, das beste und freundlichste Einvernehmen mit Ihnen zu erhalten.“

Lebhafte Gien folgten diesen im freundlichsten Tone gesprochenen Worten.

Ministerialrath Kandó stellte hierauf die einzelnen Beamten dem Ministerpräsidenten vor, womit der Empfang zu Ende war.

Ministerpräsident Wittö conferirte hierauf noch eine kurze Zeit mit dem unterdessen angekommenen Finanzminister v. Ghyczy und Herrn v. Szlavy, worauf sich die beiden Letzteren ins Finanzministerium begaben, wo ebenfalls die Abschiedsvorstellung stattfand.

Finanzminister Ghyczy ersuchte die zahlreich anwesenden Beamten, ihn in Zukunft durch strebames Wirken zu unterstützen, und ließ sich dieselben vorstellen.

Der bisherige Handelsminister Graf Josef Zichy nimmt von den Beamten des Handelsministeriums Dienstag Vormittags Abschied und übernimmt Handelsminister Georg Bartal hierauf die Geschäfte.

Neuestes.

Wien, 23. März. Anlässlich des Jahrestages der Schlacht von Novarra und Verleihung des Maria Theresia-Ordens an den Feldmarschall Erzherzog Albrecht beehrte der Kaiser denselben mit einem Besuch und richtete an ihn folgendes Glückwunschschreiben:

„Vieles Herr Better Erzherzog Albrecht! In den Stunden des harten Kampfes haben Euer Liebden heute vor 25 Jahren bei Novarra als leuchtendes Vorbild und mit heldenmüthiger Ausdauer um die Palme des Sieges gerungen und nicht gering ist Ihr Antheil an den für die Armeen so ruhmreichen Erfolgen dieses Tages, wie damals, bei Verleihung des Ihnen zuerkannten Maria Theresia-Ordens, versichere Ich Sie auch heute Meiner unvergänglichen Dankbarkeit für Ihre großen Leistungen und erneuere vom ganzen Herzen Meine Glückwünsche zu diesem für Euer Liebden so schönen Erinnerungsfeste.“

Wien, 23. März. (Abgeordnetenhause Sitzung.) Prato begründet seinen Antrag auf Genehmigung eines selbstständigen Landtages für den italienischen Theil. Der Antragsteller wünscht die Zuweisung desselben an einen fünfzehngliedrigen Ausschuß. Prajal spricht dagegen. Herbst weist auf die jüngste Thronrede und Adresse hin, und befürwortet mit Rücksicht darauf den Antrag auf Zuweisung an den Ausschuß. Lienbacher spricht für die Anschauung Prajal's. Nach kurzen Entgegnungen Nyger's und Prajal's wird beschloffen, Prato's Antrag einem Ausschusse von 15 Mitgliedern zuzuweisen. Die auf wird in der Rathung des Budgets fortgeführt. Die Ziffern der Bedeckung des Capitels: Cullus werden ohne Debatte angenommen.

Victor Emanuels Jubiläum.

Rom, 23. März.

Heute fand im Quirinal feierlicher Empfang statt. Eine ungeheure Volksmenge, Deputationen, die Vertretungen verschiedener Städte bewegen sich durch die Straße der mit Flaggen decorirten Stadt die Nationalgarde ist unter Waffen. Deputationen überreichten dem Könige eine Adresse. Auf die Glückwünsche des Senats erwiderte der König: Das nationale Werk wurde vollendet, weil wir die Unabhängigkeit mit der Achtung vor der Unabhängigkeit Anderer, die Forderung der Rechte des Staates mit der Achtung vor der Religion vereinigt haben.

Auf die Glückwünsche der Deputirtenkammer erwiderte er: Das Parlament hat das große Beispiel der Freiheit gegeben, die wegen der Uebereinstimmung der Krone und den Vertretern der Nation unverfehrt geblieben ist.

Dem Staatsrath, den obersten Gerichtsbehörden und dem Rechnungshofe sagte der König: Die Völker betrachten als höchste Güter die Achtung der Geetze und den Schutz ihrer Rechte.

Den Vertretern der Armee und Marine sagte der König: Ich freue mich, im Mitte derjenigen zu stehen, mit welcher ich meine Jugend verbrachte, und ihre Hoffnungen und Gefahren getheilt habe. Ich werde immer im Herzen behalten, das Wohl und den Ruhm der Armee und Marine, welchen für alle Fälle die Rechte des Vaterlandes mit Sicherheit anvertraut sind.

Den Vertretern der Wissenschaften und Künste sagte der König: Die Periode in die wir eintreten, bedarf der Hilfe der Wissenschaften und der Künste des Friedens. Die öffentlichen Arbeiten, die Industrie und der Handel werden beitragen, Italien zu seiner alten Größe zurückzuführen.

Den Vertretern der Provinzial-Gemeinden sagte er: Ich bin gerührt von den freiwilligen Landgebungen der Bevölkerung. Die Einheit Italiens ist jetzt ein Friedenspand in Europa. Rom als Hauptstadt hat für die Civilisation wie für die Religion ein heiliges Princip begründet. Nach Gott verdankt man Alles der Tugend des italienischen Volkes. Die Freiheit hat die ruhmvollen Traditionen der Municipalitäten wieder erweckt. Die Ausübung der nationalen Einheit untergeordneten örtlichen Freiheiten ist eine Quelle der Wohlfahrt. Wir werden sagen können, daß wir unser Leben gut verwendet haben, wenn wir das Vaterland wohl geordnet, gedeihend und einträchtig zurücklassen werden.

Die religiöse Krise in Europa.

So betitelt sich eine in der „Revue des deux Mondes“ veröffentlichte Schrift Renan's, über welche die „Wage“ eine kritische Beurtheilung gebracht hat.

Wir bringen dieselbe nachfolgend, weil sie bisher noch wenig beachtete und ventilirte Anschauungen über das Papstthum und seine neueren Bestrebungen enthält und weil sie ganz geeignet sind, über das Pontificat Pius IX. neue Schlichter zu verbreiten.

Den Titel, den Herr Renan dieser seiner Abhandlung gibt, sagt nach zwei Richtungen hin zu viel. Erstens, und unstreitbar, in Bezug auf den Umfang der Arbeit, welche nur den Conflict zwischen Staat und Kirche in deutschen Reiche und in der Schweiz erörtert, sich aber mit der kaum minder merkwürdigen ultramontanen Bewegung in Frankreich nur sehr beiläufig und oberflächlich befaßt und von der Lage und den Ansichten der Kirche in Spanien und Italien ganz schweigt. Sodann in dem Kerne der Auffassung. Herr Renan sieht — und das mag wesentlich französisch sein — in demjenigen bereits eine „religiöse Krise“, was in Deutschland, wenigstens selbst von den Führern der katholischen Partei immer nur noch als ein auf politischem Gebiete sich haltender und hier durch Compromisse lösbarer Conflict betrachtet wird. Abgesehen indessen von diesem Irrthum und abgerechnet einige thatsächliche Unrichtigkeiten, die mit unterlaufen, ist die Arbeit des berühmten Franzosen reich an interessanten und weitschauenden Gesichtspuncten und werth, auch in Deutschland beachtet zu werden.

Zwei mächtige Thatsachen sind es, die zur Erklärung dieses überraschenden Zwiespaltes in Betracht zu ziehen sind. Zuerst die bedeutame Eigenthümlichkeit des Pontificates von Pius dem Neunten. — Sodann es das längste, wird es in der Geschichte des Papstthums einst auch als das außerordentlichste erscheinen. Eine seltsame Wahlherlichkeit, die sich vermöge der von Alerander überkommenen Gewandtheit einer geistlichen Aristokratie, welche des alten Patriarchthums Fortsetzung war, so lange Zeit in Rom erhalten hatte, sie konnte nur bestehen bei kurzen Pontificaten. Der alte Cardinal, auf dessen Haupt die Tiara fiel, war meist mehr oder minder schon abgestumpft, die erhabene Gewalt, die ihm zufiel, die Anbetung, die er bei seiner Umgebung fand, konnten

ihn nicht mehr in rechten Muth versetzen. In den fünf bis sechs Jahren, die sein Reich dauerte, kam er nicht mehr dazu, das Cardinals-Collegium von Grund aus verwandelt zu sehen, und der Theil des heiligen Collegiums der bei den Lebzeiten des Papstes in der Opposition war, triumvirte gewöhnlich nach dessen Hinscheiden. So gestaltete sich ein ausgleichendes Schwanken, bei dem unkluge Einseitigkeit nie zu dauerndem Einflusse gelangten. Anders jetzt. Fünf- und zwanzig Jahre hindurch ist die Politik der Curie von einem absolut einheitlichen Willen geleitet worden. Da Pius der Neunte hat seine Ansichten geändert. Seit 1849 ist er zu keiner Stunde mehr von der Politik abgewichen, die ihm in dem trostlosen Exile zu Gaeta wie eine Offenbarung des Himmels aufgegangen war. Jahr für Jahr war ein Schritt weiter auf diesem Wege, bis hin zu den wunderbaren Apoteosen des Jahres 1870. Fast die ganze Curie ist in demselben erneuert worden, nur acht Mitglieder zählt das heilige Collegium noch, die nicht von dem gegenwärtigen Papste ihre Ernennung haben. Die großen Ziele, welche das Papstthum von Gregor VII. bis zu Bonifaz VIII. und dann nach den Mißgeschicken des 15. und 16. Jahrhunderts, wieder von Martin V. an bis heute verfolgte, sie sind in und durch Pius IX. erreicht.

Systematisch die Kirche auf Kosten des Staates erheben, sogar die Behauptung aufstellen, daß der Staat seine Macht nur von der Kirche hat, und den Concordaten nur so weit eine bindende Verpflichtung für die Kirche zugestehen, als mit deren Interessen verträglich ist, — die heilsamen Unterscheidungen zerstören, die innerhalb der allgemeinen auch locale Kirchen-Gemeinschaften zulassen, die Einheit der Liturgie herstellen und die Latinität der katholischen Kirchen des Morgenlandes fördern, — durch forwährende Verdamnung das Glaubens-Gebiet immer mehr einzengen, jede Anknüpfung von Liberalismus ausschalten und darauf beharren, daß es für die katholische Kirche nur eine Schule der Theologie geben kann, — das Dogma der unbesleckten Empfängniß schlau überraschend verkündigen, ohne daß ein Wort der Bischöfe vorausgegangen wäre, und damit einen Präcedenz-Fall schaffen, wie er bis dahin in der Kirchen-Geschichte noch nicht dagewesen war, nämlich ein Dogma, das in der heiligen Schrift nicht enthalten, von den Concilien nicht festgesetzt und doch Glaubens-Artikel dadurch geworden war, daß der Papst es angefiel, der nur assistierenden Bischöfe verkündigt hatte, — im Syllabus einen noch härteren Schlag führen, jeden Katholiken in die Zwangs-Lage versetzen, entweder sich vom einheitlichen Centrum loszusagen, was eine Sünde ohne Gleichen, oder die feierlichste Verdamnung alles dessen über sich ergehen zu lassen, was heutzutage Forderung der gesunden Vernunft ist, — endlich, nachdem so die moralische Vernichtung der Kirche vollendet, sie zu ihrer formellen Abdankung herbeirufen, zu dem Bekenntniß, daß der Papst auch ohne Concil Alles das vermag, was er bis dahin nur in Uebereinstimmung mit der Kirchen-Versammlung vermochte, und so auch alle künftigen Concile überflüssig machen: das Alles hat dieser Eine Mann in unserer Zeit vollbracht. Wahrlich, wenn der Ultramontanismus eines Tages triumphiren sollte, so hätte Pius IX. den Beinamen des Großen, unvergleichlich besser, als selbst Gregor VII., verdient.

Am 28. Juli 1870 erklärte sich Pius für unfehlbar, am 20. September eben desselben Jahres aber verkör er jene geistliche Macht, die eine unbedingte Grundlage des neuen Papstthums, wie es die ultramontane Romantik träumte, ist. In der Welt wurde der Papst eine Unmöglichkeit; wie er sein Reich außerhalb aller Natur begründen wollte, so wich ihm nun auch der wirkliche Boden unter seinen Füßen, auf eine Volkensburg als Residenz war er fortan angewiesen. So hatte er denn, in einem Sinne wie der Verwegendste sich's nicht hätte beikommen lassen, die Trennung von Kirche und Staat vollzogen. Die nothwendigen Folgen können nicht lange ausbleiben. Denn bei allen Wahlherrschäften sind die Zwischenpausen der Souveränität, wie sie während der Wahl selbst unvermeidlich, — von besonderer Gefahr. Zu einer friedlichen Bewegung innerhalb der Conclaves gehört nicht nur der souveräne Besitz der Stadt Rom, sondern die Stadt muß dann auch wie ein Grab abgeschlossen sein von allen äußeren Einflüssen. In einem freien oder in einem weltlichen Herrschaft stehenden Rom kann kein Conclave stattfinden. Und wenn dann das Papstthum thut, wie so oft vom Mittelalter, und von Rom fortgeht — welcher Wandel der Verhältnisse gegen früher! Im Mittelalter konnte der Papst zeitweise ohne festen Herrscher-Sitz sein, weil außer ihm noch die Kirche ihre starke und unverfehrt existenz hatte: aber ein Halb-gott, auf Reise-Abenteuer angewiesen, ausgemiesenen, oder als Geißel innegehalten — das entzieht sich allem Verständniß. Als irrender Herrscher eines weitverstreuten Reiches von Gläubigen wird der Papst überall ein unbehaglicher, ein gefährlicher Gast sein, die aller-

clericalsten Länder werden ihn nicht haben wollen. Und dann ist der Katholicismus so weit, wie das Audentum, als es aus Jerusalem vertrieben war. Diese Trauer um das verlorene Zion, dieser Wechsel zwischen Heimweh und sinnlosen Hoffnungen werden freilich eine gewisse Macht darstellen, die nicht zu unterschätzen ist, — aber eine Macht, wie die des im Exil zerstreuten Judenthums, die nicht im Stande ist, dauernd auf die Politik einzuwirken, und mit der Zeit zur bloßen Erinnerung zusammenschrumpft.

General-Versammlung der ersten Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft.

(Abgehalten am 22. März 1874.)

Der Obmann des Verwaltungsrathes Herr Paul Wallfisch eröffnet die Sitzung mit der Anzeige, daß der Präsident der Gesellschaft, Herr Peter v. Aysel, durch das jüngst eingetretene Familienunglück verhindert sei, zu präsidiren, weshalb er im Sinne der Statuten den Vorzug übernehme.

Nachdem er constatirt, daß von den Actionären 1650 Stück Actien hinterlegt wurden, und 31 Actionäre anwesend seien, daher die General-Versammlung beschlußfähig sei, verliest Herr Director Trautler den Bericht über die Geschäftsabwicklung des Jahres 1873, sowie die Jahres-Rechnungen und Schluß-Bilanzen, aus welcher sich ergibt, daß die Gesellschaft im Jahre 1873 einen Verlust von 108,246 fl. 66 kr. ö. W. erlitten hat. — Hierauf wird der Bericht der Revisions-Commission verlesen, laut welchem diese sämtliche Rechnungen revidirt, mit den Büchern verglichen und vollkommen richtig gefunden hat, wonach dem Verwaltungsrathe und der Direction das Absolutorium ertheilt wird.

Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung kommt nun ein umfassender Bericht des Verwaltungsrathes zur Verlesung, in welchem, anknüpfend an die in der außerordentlichen General-Versammlung vom 2. October v. J. vorgelegten Berichte, die Ursachen deutlich und genau umschrieben sind, welche dahin geführt, daß dieses so vortheilhaft introducirte Unternehmen seit beinahe einem Jahre außer Betrieb gesetzt werden mußte, und welche es auch jetzt unmöglich machen, das Etablissement in Betrieb zu setzen. Dieser Bericht enthält auch die Mittheilung, daß es dem Verwaltungsrathe gelungen ist, mit der Ersten Arader Sparcassa ein Hypothekdarlehen im Betrage von 200,000 fl. abzuschließen, und zwar derart, daß die Hälfte des Darlehens nach Ablauf eines Jahres, die zweite Hälfte nach Ablauf von zwei Jahren zurückzahlen sein wird. — Der Verwaltungsrath erbittet sich die Vollmacht, dieses Darlehen aufnehmen zu können, welche auch in Berücksichtigung dessen, daß dasselbe unter allen Verhältnissen für die Gesellschaft nur von Nutzen sein kann, einstimmig ertheilt wird.

Hierauf entspann sich eine lebhafte Debatte über die Vorschläge des Verwaltungsrathes in Betreff der zukünftigen Gestaltung der Verhältnisse der Gesellschaft und wurde nach eingehender Berathung und unter der richtigen Anerkennung, daß das Etablissement ohne Betriebs-Capital nicht fortbestehen könnte, folgender Beschluß gefaßt:

Der Verwaltungsrath wird bevollmächtigt, das ganze Etablissement nach Möglichkeit bestens zu verkaufen, zur Durchführung dieses Geschäftes werden dem Verwaltungsrathe aus den Reihen der Actionäre drei Mitglieder beigegeben, wozu in der heutigen General-Versammlung die Herren Josef Barjassy, Stabsarzt Dr. Michaelis und Franz Trajsek gewählt wurden. Der Verkauf kann nur dann stattfinden, wenn sämtliche Comitemitglieder damit einverstanden sind; im entgegengegesetzten Falle ist die Angelegenheit der Ratification einer einzuberufenden General-Versammlung zu unterbreiten.

Sollte es dem Verwaltungsrathe gelingen, einen Modus zu finden, in welcher Weise das Etablissement für Rechnung der Actionäre in Betrieb zu setzen wäre, so hätte der Verkauf zu unterbleiben.

Hierauf bringt der Vorsitzende den Umstand zur Sprache, daß eigentlich das Mandat des Verwaltungsrathes abgelaufen sei und die Mitglieder desselben heute neu zu wählen wären.

Die früheren Verwaltungsräthe werden ersucht, ihre Stellen weiter zu behalten, womit dieselben sich einverstanden erklärten.

Der Vorsitzende theilt nun der General-Versammlung mit, daß er im Laufe der Sitzung von Sr. Hochgeborenen Herrn Obergespan Peter v. Aysel ein Schreiben erhalten habe, worin derselbe mit Hinweisung auf seine zahlreichen Amts- und sonstigen Geschäfte auf die Stelle als Präsident der Gesellschaft resignirt, was mit Bedauern zur Kenntniß genommen wird.

Ueber Vorschlag des Vorsitzenden werden die Herren Wilhelm Dettelheim, Eduard Bing und Ant. Szentpéterh neuerdings in die Rechnungs-Revisions-Commission gewählt.

Notirungen der Pester Börse vom 23 März 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and commodities like 'Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.', 'Ungar. Prämien-Anlehen', 'Grundentl.-Obl.-Ungar.', etc.

Table listing 'Lederfabrik I. ungar.', 'Salgó-Tarjaner', 'Tunnel-Actien', and 'Pfandbriefe' with 'Geld' and 'Waare' values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. März.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', 'Oeffentliche Anlehen.', and 'Bank-Actien' with 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr.', 'Franco-ungar.', 'National-Bank', 'Oesterr. allgemeine Bank', 'Pester Bank', 'Unionbank', and 'Vereinsbank' with 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen.' including 'Albrecht-Lahn', 'Alföld-Fiumaner Bahn', 'Böhmische Nordbahn', 'Westbahn', 'Donau-Dampf-Ges.', etc.

Table listing 'Pfandbriefe.', 'Prioritäts-Obligationen.', 'Valuten.', and 'Devisen.' with 'Geld' and 'Waare' values.

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald. Neuntes Capitel. Eine Entdeckung. (Fortsetzung.)

„A-straße, eine Treppe hoch, im Hinterhause Nr. 14.“ murmelte er fast ununterbrochen, als fürchte er die Worte zu vergessen, während er so schnell wie möglich weiter eilte. Es war ein weiter Weg, den er zu machen hatte, die A-straße war beinahe eine Stunde weit entfernt, und die Uhr vom nahem Thurme schlug neun Uhr, als Paulsen endlich tiefathmend vor der Thür des Hinterhauses Nr. 14 stand. Er sah sich um, bemerkte aber Niemanden. Das Haus lag still und düster, nur hier und da war ein Fenster schwach genug erhellt. Paulsen trat durch die schwerfällige Hausthür und in dem er sie öffnete, sah er beim leichten Schimmer des Straßenlichtes eine Treppe. Dann war wieder Alles dunkel — tiefe Nacht umgab ihn. Aber Paulsen tappte sich vorwärts. Er hatte die Treppe erreicht und die moirirten Stufen knarnten und und ächzten bei jedem Schritte. Endlich war er oben. Laufend stand er einige Augenblicke still. Im Hause herrschte tiefe, todtenähnliche Ruhe. Paulsen fühlte einen Schauer durch seine Gestalt ziefeln. Wohin sollte er bei dieser Dunkelheit seine Schritte lenken? Es war absolut unmöglich, auf diese Weise zum Ziel zu gelangen. Da! Paulsen war eben im Begriffe, auf's Gerathewohl weiter zu marschiren, als er plötzlich ganz in seiner Nähe eine Stimme hörte, die seltsam genug sein Ohr berührte, ihm aber auch gleichzeitig die Versicherung gab, das er einen Weg betreten, der unbedingt zum Licht und zur Klarheit führen müsse. Er war ein rechtschaffener, offener Charakter, Niemand hatte wohl jemals gewagt, in diesem Mann Zweifel zu setzen und er haßte und verabshete alle Heimlichkeiten. Nichtsdestoweniger befaßte er sich in diesem Augenblicke keine Secunde, ein Lauscheramt zu üben, welches sonst so sehr seiner redlichen Anschauungsweise widersprochen hätte. „Sie müssen sich in das Unvermeidliche fügen, meine Tochter,“ hörte Paulsen die wohl bekannte Stimme des Pastors Sieverling. „Sie müssen mir Recht geben, daß ein solches Wiedersehen von der niederschmetterndsten Wirkung sein müßte. Bedenken Sie, daß Sie durch ein solches Dazwischentreten seine und Ihres Kindes Zukunft durchhaus vernichten würden. O, Marie, Du hast Dir die rechte Demuth nicht zu eigen gemacht,“ sagte Pastor Sieverling salbungsvoll hinzu. „Wie soll Gott vergeben, wenn er keine Reue findet?“ „Herr Pastor ich bereue ganz gewiß, was ich jemals im Leben verbrochen habe und ich habe keine andere Sehnsucht in meinem Herzen, als daß der

alldarmherzige Gott mir die Sünden vergeben möge, die ich wissenschaftlich oder unwissenschaftlich begangen. Wenn es Hochmuth war, welcher mich an Paul fesselte, so habe ich den Beweis gegeben, daß ich ihn bereute, als ich freiwillig von ihm ging und ein Loos auf mich nahm, wie es sich nicht düsterer und trüber gedacht werden kann. Als Sie mir sagten, Herr Pastor, ich habe ein Vaterherz gebrochen, indem ich ihm den Sohn raubte, und ich hätte die ganze Zukunft dieses Sohnes zerstört, da gab ich um den Preis meines eigenen Seelenfriedens meine Ansprüche an Paul auf, ja, mehr als das: Ich ließ mich zu den Todten werfen, um meine Reue wahr zu machen. Sie wissen, was ich gelitten habe während der langen, langen Jahre. Nehmen Sie mir doch mein Kind und überliefern Sie es dem „Grauen Hause“ und ich dürfte ihm nicht einmal eine Mutter sein. Und nun? nun? Gott selbst hat das sichtbarste Zeichen gegeben, daß er diese Trennung nicht mehr will. Ich hoffe endlich entführt zu sein und Anrecht auf das Glück zu haben welches doch am Ende jeder Mensch hat. „Ich bekenne, Marie, Dir ist eine schwere Aufgabe zu Theil geworden. Ein einziger Fehler hat Dich von einem Unglück in's andere getrieben, aber Du mußt das Kreuz auf Dich nehmen, das Dir Gott zu tragen gegeben hat. Paul Stromberg kehrt zurück, mit ihm Dein Kind. Die Versuchung ist stark, aber um so größer wird Dein Lohn sein, wenn Du siegreich überwunden hast. Der alte Stromberg wünscht dringend eine Verbindung seines Sohnes mit der Tochter des reichen Kaufmannes Tegmeier. Der alte Mann hat seine ganze Hoffnung darauf gesetzt, daß diese Verbindung zu Stande kommt und es würde sein Tod sein, wenn dies nicht der Fall wäre. Unter der Bedingung, daß Paul Emilie Tegmeier heiratet, hat er diesem die Erlaubniß gegeben, den verwaisten Franz Robin als sein eigenes Kind anzunehmen, und zu erziehen.“ „Aber ist es nicht eine erbarmungslose Grausamkeit, Vater und Sohn beisammen zu lassen, ohne daß sie sich kennen?“ warf Marie bedend vor Aufregung ein. „Es mag in Deinen Augen so sein, meine Tochter, mich will das aber nicht bedünken. Bedenke ob Herr Stromberg Dich und Deinen Sohn jemals als die Gattin und das Kind seines Sohnes in die Arme schließen wird und nun entscheide — mehr habe ich nicht zu sagen.“ Eine Pause trat ein, während welcher man nichts hörte als leises, unterdrücktes Schluchzen. Paulsen ballte ingrimmig die Faust, er hatte in diesem Augenblicke keinen weiteren Wunsch, als diesen Priester auf immer zum Schweigen zu bringen. „Marie, sei vernünftig. Ich habe Dich immer besonders in mein Herz geschlossen,“ fuhr Pastor Sieverling mit heuchlerischer Freundlichkeit fort. Du kannst fest überzeugt sein, daß ich nur Dein und Deines Kindes Wohl will. Du bist für Paul Stromberg todt, er hat Dich lange Jahre hindurch als eine Todte betrauert. Aber endlich ist sein Herz wieder erwacht. Er kommt zurück, um sich zu verheiraten und Dein

Kind, durch Gottes Fügung ihm in die Arme geführt, wird sein Sohn bleiben. Ist Dir das nicht genug? Weht Dein Egoismus so weit, daß Du nicht die himmlische Gnade und Barmherzigkeit des Vaters anerkennen willst? Marie, wie habe ich mich getäuscht als ich Dich über alle Selbstsucht erhaben hielt! Ich, was Du willst. „Bricht ein Vaterherz und das Herz des jungen Weibes, dem er sich angelobt hat!“ „Und ist denn mein Herz gebrochen, Herr Pastor? Ist mein Herz gebrochen, als man ihn gewaltfam von mir losriß? O, ein Herz bricht nicht so leicht sonst wäre ich wohl schon lange todt.“ Und ebermals brach Marie in ein kramphhaftes Schluchzen aus. Der Kampf, den der Pastor zu bestehen hatte, war ein sehr harter, er hatte ihn nicht so erwartet. Aber er wußte daß er doch siegreich daraus hervorgehen würde denn Marie war für Paul und für ihr Kind zu jedem Opfer bereit. Nur noch ein paar Minuten hörte man das anhaltende Schluchzen, dann trat wieder keine Stille ein und dann — „Herr Pastor — Sie haben Recht — ich will thun, was Sie mir sagen.“ Die Worte konnte Paul kaum verstehen, aber sein Ohr hatte alle Nerven angespannt, er mußte ja wissen, was drinnen vorging. „Ah!“ rief Pastor Sieverling aus und seine schlecht verhehlte Freude lag in dem Tone dieser einzigen Silbe. „Ich habe mich also nicht getäuscht, meine Tochter als ich an Dein frommes, gottesgegebenes Herz appellirte. Gott wird Dich segnen für diesen Deinen Entschluß und Dir dafür so viel Freude geben, als Du verdienst. Du hast Dein Herz überwunden.“ „Nein, Herr Pastor“, sagte Marie stolz und kalt, das habe ich nicht. Ich will kein Lob, das ich nicht verdiene. Wollte ich meinem Herzen folgen, das würde mich ganz anders wohin treiben, und — vielleicht mehr meinem Glück entgegen. Ich folge Ihrem Rathe nur, weil es mich selber dünkt, daß es zu spät wäre, ein Unrecht gut zu machen.“ „Ein Unrecht?“ rief Pastor Sieverling aus. „Ja ein Unrecht, Herr Pastor,“ entgegnete Marie eben so ruhig. „Glauben Sie nicht daß ich heute noch so leicht zu täuschen bin, wie vor dreizehn Jahren. Ich weiß heute zu unterscheiden. Nichtsdestoweniger erklärte ich mich bereit, die von Ihnen gebotene Stelle anzunehmen. Ich bin bereit, Ihnen sofort zu folgen denn sehe ich ihn und mein Kind wieder, dann bin ich nicht sicher, daß ich meine Ruhe und Selbstbeherrschung bewahren würde.“ (Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg. Redaktionsleiter: H. Goldscheider. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. J. Steiniger'schen Hause.

Alles bisher Dagewesene übertreffend!

Wiener - Weltausstellung

mit der goldenen Medaille ausgezeichnete echt französische Chinasilber - Waaren :

- 6 Gabeln } alle 24 Stück zusammen
6 Messer } nur fl. 10.
6 Kaffeelöffel }
Einzeln Stück 50 fr.
6 Kaffeelöffel nur fl. 1.50 fr.

Dreijährige Garantie.

Theservice, Rasteln, Zuckerzangen, Suppenschnöpfer etc. etc. Alles echt Chinasilber überraschend billig.

Nur während des Marktes in Arad. Neues Theatergebäude.

185-2.3

Der echte Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische Blutreinigungstheee (Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

Frühjahrs-Cur

einzig sicherwirkende Blutreinigungsmittel. Da dieses von den ersten medicinischen Autoritäten durch Amerh. Dr. t. t. Weyl's Patent gegen Fälschung geschützt ist.

Leben's Erfolge angewendet und beachtet wurde. Dieser Thee reinigt den ganzen Organismus, wie kein anderes Mittel...

Herr Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen! Sager, am 5. April 1873.

Herr Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen! Neunkirchen, 23. April 1873.

Herr Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen! Bukarest, 21. Mai 1873.

Herr Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen! Bukarest, 21. Mai 1873.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt. Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungstheee...

Dr. Van Kloger

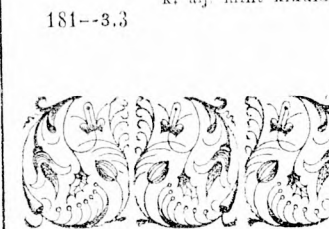


Arverési hirdetés.

A. t. 532074 sz. n. drendelt szoros zár és athelyezés fogantatása alkalmával f. évi március 10-én felvett egyességi jegyzőkönyv alapján...

Arad, 1874. március 20-án

Kis Sándor, k. alj. mint kiküldött 181-3.3



Bad-Verpachtung.

Die in dem hiesigen Stadtwaldchen befindlichen

Bade-Localitäten

werden vom 1. Mai l. J. an, auf ein oder mehrere Jahre in Pacht gegeben.

Nähere Auskunft ertheilt Herr W. S. Prinner, I. Unterschützenmeister.

Der bürgerl. Schützenverein. 189-12

Einladung.

Die Herren Mitglieder der Arader Knydgemeinschaft werden hiermit höflichst zu der am 25. dieses Monats Vormittags 11 Uhr, in den eigenen Localitäten abzuhaltenden

ordentlichen GENERAL-VERSAMMLUNG

eingeladen. Tagesordnung: 1. Vorlage des Jahresrechnungs- und des Verwaltungsberichtes. 2. Neuwahl des Präses, Vizepräsidenten und des Ausschusses. 3. Wahl des Rechnungsrevisions-Comit'es. 4. Einwaige Anträge Seitens der Mitglieder.

Arad, 10. März 1874. Der Verwaltungsausschuss. 153-3.3

Diese Kreuzer-Announce

- 1 fr. 5 Stück gute Stahlfedern. 2 fr. 1 Paar gute Federhalter. 3 fr. 1 Paar gute Federhalter. 4 fr. 1 Paar gute Federhalter. 5 fr. 1 Paar gute Federhalter. 6 fr. 1 Paar gute Federhalter. 7 fr. 1 Paar gute Federhalter. 8 fr. 1 Paar gute Federhalter. 9 fr. 1 Paar gute Federhalter. 10 fr. 1 Paar gute Federhalter. 11 fr. 1 Paar gute Federhalter. 12 fr. 1 Paar gute Federhalter. 13 fr. 1 Paar gute Federhalter. 14 fr. 1 Paar gute Federhalter. 15 fr. 1 Paar gute Federhalter. 16 fr. 1 Paar gute Federhalter. 17 fr. 1 Paar gute Federhalter. 18 fr. 1 Paar gute Federhalter. 19 fr. 1 Paar gute Federhalter. 20 fr. 1 Paar gute Federhalter. 21 fr. 1 Paar gute Federhalter. 22 fr. 1 Paar gute Federhalter. 23 fr. 1 Paar gute Federhalter. 24 fr. 1 Paar gute Federhalter. 25 fr. 1 Paar gute Federhalter. 26 fr. 1 Paar gute Federhalter. 27 fr. 1 Paar gute Federhalter. 28 fr. 1 Paar gute Federhalter. 29 fr. 1 Paar gute Federhalter. 30 fr. 1 Paar gute Federhalter. 31 fr. 1 Paar gute Federhalter. 32 fr. 1 Paar gute Federhalter. 33 fr. 1 Paar gute Federhalter. 34 fr. 1 Paar gute Federhalter. 35 fr. 1 Paar gute Federhalter. 36 fr. 1 Paar gute Federhalter. 37 fr. 1 Paar gute Federhalter. 38 fr. 1 Paar gute Federhalter. 39 fr. 1 Paar gute Federhalter. 40 fr. 1 Paar gute Federhalter. 41 fr. 1 Paar gute Federhalter. 42 fr. 1 Paar gute Federhalter. 43 fr. 1 Paar gute Federhalter. 44 fr. 1 Paar gute Federhalter. 45 fr. 1 Paar gute Federhalter. 46 fr. 1 Paar gute Federhalter. 47 fr. 1 Paar gute Federhalter. 48 fr. 1 Paar gute Federhalter. 49 fr. 1 Paar gute Federhalter. 50 fr. 1 Paar gute Federhalter. 51 fr. 1 Paar gute Federhalter. 52 fr. 1 Paar gute Federhalter. 53 fr. 1 Paar gute Federhalter. 54 fr. 1 Paar gute Federhalter. 55 fr. 1 Paar gute Federhalter. 56 fr. 1 Paar gute Federhalter. 57 fr. 1 Paar gute Federhalter. 58 fr. 1 Paar gute Federhalter. 59 fr. 1 Paar gute Federhalter. 60 fr. 1 Paar gute Federhalter. 61 fr. 1 Paar gute Federhalter. 62 fr. 1 Paar gute Federhalter. 63 fr. 1 Paar gute Federhalter. 64 fr. 1 Paar gute Federhalter. 65 fr. 1 Paar gute Federhalter. 66 fr. 1 Paar gute Federhalter. 67 fr. 1 Paar gute Federhalter. 68 fr. 1 Paar gute Federhalter. 69 fr. 1 Paar gute Federhalter. 70 fr. 1 Paar gute Federhalter. 71 fr. 1 Paar gute Federhalter. 72 fr. 1 Paar gute Federhalter. 73 fr. 1 Paar gute Federhalter. 74 fr. 1 Paar gute Federhalter. 75 fr. 1 Paar gute Federhalter. 76 fr. 1 Paar gute Federhalter. 77 fr. 1 Paar gute Federhalter. 78 fr. 1 Paar gute Federhalter. 79 fr. 1 Paar gute Federhalter. 80 fr. 1 Paar gute Federhalter. 81 fr. 1 Paar gute Federhalter. 82 fr. 1 Paar gute Federhalter. 83 fr. 1 Paar gute Federhalter. 84 fr. 1 Paar gute Federhalter. 85 fr. 1 Paar gute Federhalter. 86 fr. 1 Paar gute Federhalter. 87 fr. 1 Paar gute Federhalter. 88 fr. 1 Paar gute Federhalter. 89 fr. 1 Paar gute Federhalter. 90 fr. 1 Paar gute Federhalter. 91 fr. 1 Paar gute Federhalter. 92 fr. 1 Paar gute Federhalter. 93 fr. 1 Paar gute Federhalter. 94 fr. 1 Paar gute Federhalter. 95 fr. 1 Paar gute Federhalter. 96 fr. 1 Paar gute Federhalter. 97 fr. 1 Paar gute Federhalter. 98 fr. 1 Paar gute Federhalter. 99 fr. 1 Paar gute Federhalter. 100 fr. 1 Paar gute Federhalter.

verzeichnet sind. Gratis und franco erhält Jedermann einen illustrierten Waaren-Katalog, in welchem tausende Artikel

Bazar FRIEDMANN, Wien, Praterstraße 26.

Pränu Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig Monatlich

zwei

Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig Monatlich

laden, spr dieses W keine Stör

Bei be zu

Den Em haufe gefunde Hierüber sow riums auferu der Hauptsta

kein unpassen auf alle posit dringende N

Regierung ein hen Reformfr schieben.

„Don“ f leugnet, daß p der Deäpartei

ist. Den Coal die stärkere C

Coalition um da er eine sp

scheinen läßt. die Finanzen

falls unterstütz möglich sein, selben in Ver

Auftreten Brä lich und unpar Reform dem Ministeri der Rede Witt Reihen der D